

Etienne Patte, *Les hommes préhistoriques et la religion*. Paris 1960. 194 Seiten, 36 Abbildungen.

Wie in den meisten Arbeiten über die vorgeschichtliche Religion, steht auch hier das Paläolithikum im Vordergrund. Etwa die Hälfte des Buches befaßt sich mit dieser Zeitspanne. Vorangestellt sind Ausführungen zur Methode, besonders im Hinblick auf die Erhellung archäologischer Funde durch ethnologische Parallelen. Erwägungen über weltweite Zusammenhänge einiger religionsgeschichtlicher Zeugnisse des Neolithikums bilden den Abschluß des Bändchens.

Der durch seine Forschungen über die Neandertaler bekannte Anthropologe unternimmt mit dem vorliegenden Überblick den Versuch, Probleme, die Th. Mainage im Jahre 1921 in 'Les religions de la préhistoire: L'âge paléolithique' erstmalig zusammenfassend behandelt hat, unter neuen Aspekten zu überprüfen und zu vertiefen. Verf. hat sich dabei bewußt auf Einzelfragen beschränkt, die er in unterschiedlich langen, durch Stichworte hervorgehobenen Abschnitten erörtert. Während Mainage bestrebt war, die von P. W. Schmidt erneuerte Theorie vom Urmonotheismus archäologisch zu untermauern, hat Verf. die Diskussion um diese umstrittene Konzeption hier wohl mit Absicht vermieden. Seine Betrachtungsweise ist die der Religionsphänomenologie, einer Forschungsrichtung, die die verschiedenen Erscheinungsformen der Religion zwar unabhängig von ihrem geschichtlichen Ort untersucht, die in ihrem Bestreben, den Sinn der Erscheinungen aufzuspüren, ohne nach ihrem Wahrheitsgehalt zu fragen, aber die zuverlässigste Richtschnur für die Erforschung vorgeschichtlicher Religionen bildet. 'Nicht die Wahrheit, sondern der Glaube und die Meinung der Menschen ist es, was wir zu berücksichtigen haben: ein Grundsatz, der auf allen Gebieten, namentlich aber auf dem der Religion ewig seine Berechtigung geltend machen wird' (J. J. Bachofen). In der kulturgeschichtlichen Bewertung religiöser Handlungen folgt Verf. weitgehend den Ansichten von A. E. Jensen. Dies gilt vor allem für die Beleuchtung des Verhältnisses von Religion und Magie. Die Schwierigkeit, diese Bereiche in einzelnen Erscheinungen zu trennen, führt anstelle verfrühter Abgrenzungen zur Würdigung der vorliegenden Zeugnisse für die Wirksamkeit beider Erlebensebenen. Im Gegensatz zur Mehrzahl der deutschsprachigen Autoren orientiert sich Verf. mit Vorteil auch noch an den Theorien L. Lévi-Bruhls, die in ihrer Bedeutung trotz der angeblichen 'Wider-rufung' durch ihren Urheber nicht zu übersehen sind.

Viele Erscheinungen, die oft vorbehaltslos als Zeugnisse religiöser Erfahrung angesehen wurden, werden vom Verf. nicht nur in ihrer geistigen Orientierung, sondern auch in ihrer biologischen Verwurzelung beleuchtet. Damit wird der Bereich des Religiösen im Einzelfall zwar beträchtlich eingengt, theoretisch beginnt seine Wirksamkeit aber an der Schwelle der Menschwerdung. Denn der Mensch erscheint nicht nur als ein 'animal raisonnable', sondern auch als ein Wesen, das Religion hat: 'Il semble que la religion apparaisse dès que l'homme prend conscience de lui-même' (S. 27).

Von den Erscheinungen, die zu allen Zeiten in enger Beziehung zur religiösen Sphäre stehen, hat Verf. nur den Tod eingehender behandelt. Ihm gelten die Ausführungen über Bestattungsriten, Grabbeilagen, Teilbestattungen, Verwendung von Ocker, sowie über altpaläolithische Bestattungen. Unerwähnt bleiben die Kulturrerungenschaften, wie Werkzeug und Waffe, Feuer, Herd und Behausung – Gegenstände, die im Kern stets von eminent religiöser Bedeutung waren. Nur am Rande erwähnt werden die schützenden und bedrohenden Mächte in Lebensgemeinschaft und Gesellschaft, im Tier- und Pflanzenreich und im Kosmos – Erscheinungen, die für die Fixierung des Sakralen nie ohne Bedeutung waren.

Bei der Erörterung der Bestattungssitten des Neandertalers ist Verf. bestrebt, die profane Seite der Auseinandersetzung mit dem Tod hervorzuheben: 'En France, on peut retenir les fosses décrites à La Ferrassie; mais en quois un trou creusé dans le sol d'une grotte indique-t-il quelque considération sur la survie? Un cadavre est chose à écarter de la vue avec plus ou moins de déférence ou de pitié' (S. 118). Im Hinblick auf oft vertretene Ansichten über die Form des Weiterlebens ist dies ein berechtigter Schluß. Aber die am genannten Fundort erstmals deutlich werdende Totenfürsorge, die sich in gleichartiger Grabanlage, bei zwei Gräbern auch in Form von Beigaben äußert, läßt sich nicht mit dem Hinweis auf die notwendige Beseitigung der Leichen abtun. Diese Erklärung ist insofern schon hinfällig, als Verf. bei

der Erwähnung von Teilbestattungen auf die reliquienartige Behandlung von Skeletteilen bei Naturvölkern hinweist, die bekanntlich zu Praktiken führt, die wir nicht nach dem heutigen Pietätsermessens beurteilen können (S. 60f.).

Die Berufung auf die Vielseitigkeit der Einstellung zum Toten soll mit Recht vor verfrühten Schlüssen bewahren. In diesem Fall führt sie aber zu einer relativistischen, zu früh resignierenden Einstellung. Im Grunde genommen beginnt hier erst die eigentliche Erforschung religiösen Verhaltens. Es handelt sich immerhin um die ältesten sicheren Bestattungen. Daß Tote begraben werden, versteht sich nicht von selbst. Hier darf der Unterschied von Mensch und Tier in der Einstellung zum Toten – und damit wohl auch zum Tod – nicht unerörtert bleiben. Die Auseinandersetzung mit dem Tod, das Erlebnis der Sterblichkeit und die Behandlung des Verstorbenen, gleichgültig, ob sie sich in Form der Aussetzung oder der Beisetzung abspielt, ist allem Anschein nach ein spezifisches Artverhalten des Menschen. 'Ihm allein ist die Sorge um das Begräbnis und sogar um die Zukunft nach dem Tode eigen' (Plinius, Nat. hist. 7,5). Aber das Verhalten zum toten Artgenossen war bisher noch nicht Forschungsgegenstand der Ethologie. Wie in der Frage nach dem Sinn der Bestattungssitten, so überschattet der vom Verf. vertretene Relativismus auch die Lösung anderer Probleme. Der Hinweis auf viele Deutungsmöglichkeiten darf zwar auch bei der Interpretation der Menschen- und Tierdarstellungen in Wand- und Kleinkunst des Paläolithikums nicht überhört werden, besonders im Hinblick auf besonders lautstark vertretene Ansichten, aber man braucht deshalb nicht grundsätzlich auf Auslegungen zu verzichten. Dies um so weniger, als sich mit einzelnen Untersuchungen des Verf. bereits beachtliche Deutungen anbahnen. So etwa, wenn er Darstellungen anthropomorpher und hybrider Wesen, die meistens als Maskierte aufgefaßt wurden, mit den Dema-Gottheiten, den mythischen Urzeitwesen im Sinne der Frobenius-Schule in Verbindung bringt (S. 106). Auch die Deutung der 'femme au renne' von Laugerie basse als 'Mutter der Tiere', gleichsam als Illustration einer Konzeption des sibirischen Jägerturns, ist ein weiteres Beispiel für die Übereinstimmung religionsgeschichtlicher Phänomene in Ethnologie und Archäologie. Wenn Verf. diese an Einzelobjekten gewonnenen Einsichten auf alle gleichartigen Erscheinungen übertragen hätte, würde uns sein Buch ein lebendiges Bild von der tief religiösen Bindung des jungpaläolithischen Menschen vermitteln. Ich brauche hier nur an die eurasischen Frauenstatuetten und an die immer noch als Zauberer bezeichneten Mischwesen zu erinnern, die schon von H. Breuil und Comte Bégouen als Gottheiten angesehen worden sind.

Angesichts der sich hier anbahnenden Einsichten ist man allerdings verwundert, wenn man liest, daß Verf. die erstaunlich feinsinnige Deutung der Bestattung des Neandertaler-Kindes von Tešik-Taš durch A. P. Okladnikov zugunsten der kritischen Revision des Befundes von H. Ulbrich ablehnt (S. 120 f.). Mag Okladnikovs Versuch, den im Bajsun-Tau bis in die Gegenwart erhaltenen Kult des Feuers und der Bergziege auch nicht widerspruchlos auf die paläolithischen Riten zurückzuführen sein, so ist seine Deutung doch weit überzeugender als die Annahme von Kindestötung mit anschließender Verspeisung. Eine schroffe Ablehnung erfährt auch die Annahme eines paläolithischen Bärenkults (S. 126 ff. und S. 173). Auch hier sind leider viel zu verfrühte Entscheidungen gefällt worden. Aber die Vermutung, das viel erörterte Bärenzeremoniell der nördlichen Hemisphäre sei wahrscheinlich erst in christlicher Zeit in Erscheinung getreten, läßt nicht nur die Würdigung der vorliegenden Befunde vermissen, sondern auch die unerläßliche Auseinandersetzung mit den Argumenten der verschiedenen Autoren.

Als verfehlt bezeichnet Verf. auch die Annahme totemistischer und schamanistischer Züge in der Religion des Paläolithikums und Mesolithikums (S. 171 ff.). Der Umstand, daß diese Ansichten im Nachwort besonders scharf formuliert sind, deutet jedoch darauf hin, daß der Autor sich damit von neueren Interpretationen distanzieren wollte, die dem Faktor Zeit zu wenig Bedeutung beigemessen haben.

In dieser Situation kann nur der phänomenologische Grundsatz, über die Erscheinungen zu sprechen, weiterhelfen. Die Voraussetzungen für dieses Gespräch, die nach Van der Leeuw darin bestehen, die Gegenstände zu klassifizieren und nach ihrem eigenen Wesen so vollständig wie möglich zu beschreiben, hat Verf. mit seinem in wohlthuend sachlicher, unpolemischer Art geschriebenen Büchlein bereits geschaffen. Die Erscheinungen nachzuerleben und zu begreifen, und die gewonnenen Einsichten im gegenseitigen Abwägen der Argumente zu klären, ist unsere Aufgabe.

Mainz

W. Rätzl